

Heimatgaue

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
Volkskunde.

1. Jahrgang, 1919/20.

3. u. 4. Heft.

Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. — Verlag von A. Pirngruber, Linz.
Titelblatt und Zierleisten von Max Kislinger, Linz.

Jährlich 6 Hefte. Bezugspreis des ganzen Jahrganges 20 K. nebst 20 % Feuerungs-
zuschlag. Heft 1 u. 2 einzeln 6 K., Heft 3 u. 4 12 K. Bestellungen sind an den
Verlag, Linz, Landstraße 34, alle Zuschriften über Inhalt und Mitarbeit und alle
Beiträge zur Sammlung der Volksüberlieferung an den Herausgeber, Linz, Wurm-
straße 15a, zu richten. Wiederabdruck nur mit Erlaubnis des Herausgebers und
unter genauer Quellenangabe gestattet. Die Schwierigkeiten, die sich dem Drucke
entgegenstellten, die ungeheure Steigerung der Herstellungskosten bedingten die Ver-
zögerung im Erscheinen und zwangen den Verlag, Heft 3 u. 4 zusammenzuziehen.
Die „Heimatgaue“ bitten alle Freunde, die zwingende Notlage zu berücksichtigen,
dem begonnenen Heimatwerke treu zu bleiben und durch Ihre Hilfe seinen Bestand
zu sichern.



Inhalt des 3. u. 4. Heftes:

Abhandlungen (S. 129—186).

Oberrentident G. Lahner, Die Dachsteinhöhlen. — Universitätsprofessor Dr. A. Sieger, Innviertler
Fußwege. — Ingenieur E. Neweklowsky, Die alte Ennschiffahrt. — Dr. E. Straßmayr, Aus
dem Wirtschaftsleben der oberösterreichischen Sensenschmiede. — Lehrer Fr. Prillinger, Vom
Teufel. — Dr. A. Depiny, Mühviertler Nachtwächterrufe.

Bausleine zur Heimatkunde (S. 187—194).

Dr. A. Depiny, Zur Einführung. — Dr. E. Kriechbaum, Das Donnerloch. — Dr. A. Depiny,
Alte Kalenderreime. — S. Mayerhofer, Die Unruhnacht. — Lehrer Fr. Prillinger, Buchstaben
gegen die Pest. — Kooperator S. Nagl, Augensteine. — Professor S. Bernauer, Weihnachts-
weisen. — Lehrer D. Klinger, Ostergebräuche aus Eidenberg.

Heimatsbewegung in den Gauen (S. 195—207).

Unsere Jugend. — Dr. A. Depiny, Landesverein für Heimatschutz. — Deutschösterreichisches Volks-
liedunternehmen. — S. Wimmer, Unser Landesmuseum. — Dr. W. Kriechbaum, Das „Heimathaus“
in Braunau a. J. — E. Ayrie, Eine Heimsammlung.

Kleine Mitteilungen (S. 208—226).

A. Mautner, Die Trachtenbilder von Max Chézy. — Dr. E. A. Blüml, Das Stifter-Denkmal in
Wien. — Dr. A. Wehinger, Das steirische Volkskundemuseum in Graz. — Dr. A. Depiny, Zu
Dr. Wehingers Mahnwort. — Dr. Fr. Berger, Vom Riede „Stille Nacht, Heilige Nacht“. — Kon-
servator Dr. W. M. Schmid, Vorgeschichtliche Funde im Mühviertel. — Archiddirektor Dr. S. Ziber-
mayr, Die Vereinigung des Archives der Landesregierung mit dem Landesarchive. — Dr. E. Kriech-
baum, Zur Ausbildung der Lehrer in der Heimatkunde. — Dr. A. Depiny, Die Siedlungen im
Landschaftsbilde. — Heimat und Wandervogel. — Nachdenkliches aus der Schriftleiterstube.

Bücherbesprechungen (S. 227—232).

Dr. E. Straßmayr, Übersicht über die 1918 erschienene oberösterreichische Geschichts-Literatur (Schluß). —
Einzelbesprechungen.

23. Ostermond 1920.

Das 5. u. 6. Heft erscheint im Sommer.

nahme des Innsbrücker schon früher der Fall war. Bei uns fand stets das Museum beim Lande werktätigen Beistand seit seiner Gründung und es wurde auch seit jeher als Landesmuseum betrachtet. Die Sammlungen und der Wirkungskreis des Musealvereines haben einen Umfang angenommen, welcher die Ausgestaltung durch einen Privatverein allein kaum mehr möglich macht. Schon nach dem Bezuge des Neubaus ergab sich die Notwendigkeit, neben der bisherigen aufopfernden freiwilligen Arbeit in der kulturhistorischen Abteilung einen Fachmann mit der Obhut über die Sammlungen zu betrauen und unmittelbar vor dem Kriege trat für die naturgeschichtliche Abteilung der gleiche Fall ein. Damit war aber der erste Schritt zur „Verländerung“ des Museums geschehen, welche die Musealeitung schon lange erwogen hatte und die durch die mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse, in welche der unselige Krieg auch das Linzer Museum gebracht hatte, nur beschleunigt wurde. In Zukunft wird das Landesmuseum und der Musealverein nebeneinander, besser gesagt miteinander bestehen, der Musealverein soll die Bestrebungen des Museums fördern, in einem zu schaffenden Kuratorium ist er vertreten, und neben dieser seiner Haupttätigkeit wird er auch wie bisher in Wort und Schrift für die Landeskunde zu wirken bestrebt sein müssen. In dieser Hinsicht haben ihm die letzten traurigen Jahre hemmende Fesseln angelegt.

J. Wimmer (Linz).

Das „Heimathaus“ in Braunau am Inn.

Nur wenige Orte im Lande haben das baulich schöne Stadtbild längst verflungenen Jahrhunderte so getreulich bis in die Gegenwart herübergerettet wie die alte Wasserfestung Braunau am Inn. Zwar fiel auch hier in der Jahre Lauf manch altschönes Bauwerk der Zeit einer wütenden Feuersbrunst oder menschlich unmenschlicher Verschönerungssucht zum Opfer. Aber immer noch gibt es in Braunau genug der alten Wunder zu schauen. Es sei nur auf die Festungsmauer am Inn und die einstigen Wehrgräben hingewiesen, auf die hübschen

Steinbrücken und den mächtigen Turm von St. Stephan mit dem absonderlichen Barockhelm auf seiner gotischen Neckengestalt, von keinem Turm des Landes an wuchtiger Erhabenheit übertroffen.

Da ist es leicht begreiflich, daß in Braunau schon früh eine Heimatschutzbewegung einsetzte, daß diese alten Bau- schätze schon vor Jahren ihre treuen Hüter fanden, die deren Zerstörung oder auch nur Verunstaltung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenarbeiteten. Aber auch die umgebenden Orte des Bezirkes, selbst viele einzelne Bauernhöfe wiesen vieles an künstlerisch oder kulturgeschichtlich Wertvollem auf und so mußte sich die Heimatschutzbewegung naturgemäß auch auf das Land erstrecken. Da galt es, nicht nur unnötige Verschandelung oder gar Beseitigung der alten Bauweise zu verhindern, sondern insbesondere auch der Verschleppung kunstgewerblich schöner Altertümer durch gewinnstüchtige Händler in den Weg zu treten. Dies waren die Hauptaufgaben, die sich die Braunauer Heimatsvereinigung stellte. Manch altes Gerät aber, dessen Zeit um war, konnte im Laufe der Jahre in seiner Art am alten Platz nicht mehr bestehen. So mußte es, sollte nicht irgend eine bäuerische Kumpelkammer sein Grab werden, einen bleibenden Aufbewahrungsort finden. Damit war der Gedanke angeregt, in Braunau ein Heimatmuseum zu errichten, darin alles, was an kulturgeschichtlichen Erinnerungen und an kunstgewerblichen Wertgegenständen gegen Verfall zu schützen, vor Verschwinden zu retten, der Vergessenheit zu entreißen war, gesammelt und der Nachwelt aufbewahrt werden sollte.

Nach Überwindung unendlich vieler Schwierigkeiten, nach jahrelangem Ankämpfen gegen Gleichgültigkeit, Geringschätzung, Mißgunst, ja selbst offenen und noch mehr versteckten Feindseligkeiten, die dem Plane einer Museumsgründung von den verschiedensten Seiten sich entgegenstellten, fand dieser endlich im Jahre 1916 seine Verwirklichung mit der Einrichtung des „Heimathauses“ in Braunau, als dem Hauptort des Bezirkes, für den es bestimmt war. „Heimathaus“ — nicht wie herkömmlich der Brauch „Museum“ — benannte man diese heimatliche Sammelstätte. Schon der Name sollte einen hei-

matlichen Klang tragen und ihm jeder fremde Beigeschmack fehlen, wie ja das Gebäude selbst für die Stadt, den Bezirk, ja den ganzen Inngau als ein trautes Heim der Erinnerungen bestimmt war. Das Haus allein war eine Erwerbung, wie sie günstiger kaum hätte gemacht werden können. Eine Glockengießerei aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts, ist es als die sogenannte alte „Scheibe“ die Stammutter einer großen Zahl der heimatischen Kirchenglocken. Dabei zeigt es mit seinem lustigen Erkervorbau und dem spigen Giebeldach schon von außen neben dem zadengekrönten Benefizianten-Stöckl eines der lieblichsten unter den Braunauer Altstadtbildern. Im Innern harret die alte Glockengießereiwerkstatt noch ihrer Wiedereinrichtung nach früherem Muster durch den letzten Besitzer, den Glockengießer Anton Gugg, die einer neuen „Bronzezeit“ vorbehalten bleiben muß. Ansonsten aber ist die Umgestaltung zum Heimathaus und seine Einrichtung bereits zum Großteil durchgeführt. Der Bau besteht aus zwei Häusern. Das gasfenseitige Vordergebäude enthält ebenerdig die eben erwähnte Glockengießerei und einen Verbindungsraum, darin neben einem sehenswerten alten Haustor mit Pesttürchen und Pestkreuz ein buntbemaltes Scheunentor als Denkzeichen altheimischer Bauernhausverzierung steht, während ringsherum schmiedeeiserne Grabkreuze, Glanzstücke heimischen Kunstgewerbes, an eine Zeit erinnern, in der unsere Friedhöfe noch nicht öden Steinmehwerkstätten gleichsahen, wie dies heute der Fall ist. Im ersten Stock ist eine Bürgerwohnung, bestehend aus Wohnraum und Küche, eingerichtet. Das Wohngemach stellt ein bürgerliches Musikzimmer aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts dar und bietet mit seinen alten Spinetten und seinem lauschigen Erkerwinkel ein wunderhübsches Bildchen, insonderheit, wann die Sonne durch die anheimelnden Bogenfenster hereinglitzert und die alten Barockstühle übergoldet. Im Stockwerk darüber enthält ein Raum alte Braunauer Bürgertums-Erinnerungen wie Innungszeichen und Junftladen ehemaliger Handwerker-Genossenschaften, Olbilder berühmter Stadtbürger und als größte Sehenswürdigkeit den Bart des

Hans Steininger, weiland Ratsherrn zu Braunau, der der Sage nach bei einem Brand ums Leben kam, da er in der Eile vergaß, seinen ellenlangen Bart aufzuwickeln, über die Stiege fiel und sich das Genick brach. Außerdem ist in diesem „Braunauer Zimmer“ die Entwicklung der Stadt aus der alten Wasserfestung in einer Reihe alter Stiche und Drucke zu sehen. Neben an im Büchereizimmer ist das Heimatarchiv untergebracht. Dieser Raum — bei größerer Besucherzahl das „Braunauer“-Zimmer — dient auch als Versammlungsort für die allwöchentlichen Heimatabende.

Das raumgrößere Hinterhaus — mit dem Hauptgebäude durch Gänge verbunden, in denen gleichfalls verschiedene Sammelgegenstände aufgestellt sind — enthält das wertvollste Schaustück des ganzen Heimathauses, die Altinnviertler Bauernwohnung. Sie besteht aus einem Vorraum, der die vordere Außenseite eines Bauernhauses darstellt, einem Flurgang, der Bauernstube nach altem Vorbild, einer Küche, die nach frühestem Muster den Backofen eingebaut enthält und einer Speis, die der Küche angegliedert ist. Während im Vorraum allerlei bäuerlicher Hausrat, wie die Geräte der Leinwandbereitung, Flachshachel, Garnhaspel, Spinnrocken, Webstuhl, ferner alte Bauernschlitten, sogenannte „Goßl“, Maße und Gewichte, Laternen, Wagen, Hacken zur Schau gestellt sind, hängen und liegen im Flurgang die verschiedensten Handwerkszeuge des Bauern, der ja früher vielfach auch sein eigener Tischler und Zimmermann war. Eine schön geschwungene alte Tür führt von dort in des Hauses Schatzkästchen, die Altinnviertler Bauernstube. Gleich beim Eintritt bleibt der Blick des Beschauers im „Herrgottswinkler“ festgebannt. Da bewundert er den mächtigen Eichenstuhl mit eingeleger Jahreszahl 1634, darüber der heilige Geist in der Glaskugel schwebt und das buntbemalte Wandschränken mit dem Herrgott am Kreuz darüber. Ein Gegenstück zum Herrgottswinkler bildet der riesige Rachelofen mit der „Ofenbänk“ herum und der niedlichen Wiege nebenbei. In der Küche stehen am offenen Herd Bratspieß und Feuerböcke, während Wandborde mit den gebräuchlichen Pfannen,

Schüsseln, Tellern bestellt sind. Die Ergänzung des Küchenrates ist in der Speis nebenbei untergebracht.

Von der Bauernhausabteilung führt eine prächtige, Holznagel beschlagene „Hintertür“ in die Allgemeine Sammlung mit den Hauptgruppen: Vorgeschichtliche Funde, altheimisches Kunstgewerbe, altbürgerlicher Schmuck und Trachten, kulturgeschichtliche Erinnerungen, Volksglaube und Sympathieheilkunde, christliche Kunst vergangener Jahrhunderte. Unter den vorgeschichtlichen Funden des Bezirkes, deren schönste und wertvollste wie der Uttendorfer Goldschmuck und die Sunzinger Schnabellanne, allerdings im Linzer Landesmuseum aufbewahrt sind, ist ein Skelett aus den Überacker Reihengräbern erwähnenswert, außerdem kleinere Ausgrabungen der Bronze-, Eisen- und späteren Römerzeit, deren ja bekanntlich gerade im Braunauer Bezirk sehr viele gegliückt sind. An kunstgewerblichen Gegenständen sind am stärksten die eisengeschmiedeten vertreten. Neben schönen Oberlichtern, wie sie heute noch überm Eingangstor manch alten Bürgerhauses angebracht sind, fallen besonders die mächtigen, alten Türschlösser samt ihren Schlüsseln und Schloßverzierungen auf. Diese Gruppe enthält auch die alten Beleuchtungsgeräte, als da sind: Rienspanhalter, Talgkerzenleuchter, Lichtputzschere und Feuerschläger. Pferdebißse und alte Hufeisen, allerlei Messer und Bestecke, ein Hohlhippen- und ein Hostien-eisen vervollständigen den eisernen Bestand dieser Gruppe. Unter den Tongeräten fällt das schöne Modell eines Renaissance-Ofens besonders auf, neben den Riesentöpfen aus schwarzer Passauer Erde und alten Hirschornamentenfacheln aus dem benachbarten Salzburgerland. Als kleine Kunstwerke der Holzschneiderei sind die liebevoll ausgearbeiteten Lebkuchenmodelle sehenswert. Dem Glaschrank, dessen Inhalt altbürgerlicher Schmuck bildet, gereichen zur besonderen Zierde zwei prächtige Goldhauben, einst der wirksamste Kopfschutz der wohlhabenden Bürgersfrau. Ein Kästchen mit alten Knöpfen überliefert auch die männlich-bäurische Eitelkeit der Nachwelt. Von den kulturgeschichtlichen Schaustücken seien erwähnt: Das Felleisen eines Braunauer Bürgers aus

der alten Wanderburschenzeit, eine Sammlung von Hungerbrot und Münzen, zurückreichend bis in die Franzosenzeit und eine reichhaltige Zusammenstellung von Kaufwerkzeugen der Innviertler Bauernburschen, wie sie den Gerichtsakten älterer und neuerer Zeit als „*corpora delicti*“ beigelegt waren. Die reichhaltige Sammlung aus dem Gebiete des alten Volksglaubens, der bis heute auf dem Lande lebendig blieb und der Sympathieheilmittel, die gleichfalls auch jetzt noch Anwendung finden, wird leider von den Besuchern viel zu wenig beachtet, obwohl sie kulturgeschichtlich zum wertvollsten und sehenswürdigsten Bestand des Heimathauses gehört.

Diese Gruppe bildet den Übergang zu den christlichen Votivgeräten und Weihenbildern, die dem kirchlichen Teil der Sammlung angehören. Hier stehen auch einige bunt bemalte Totenschädel mit aufgeschriebenem Namen und Todesjahr des einstigen Eigentümers. Die eigenartige Sitte, Totenschädel nach der Ausgrabung bunt zu bemalen und im Weinhaus aufzustellen, war sogar im Braunauer Bezirk ziemlich häufig und wohl kaum irgendwo im Lande findet man so viele derartige Schädelstätten als gerade in der Braunauer Umgebung. Hübsch geschnitzte Hauskreuze, hölzerne Heiligenfiguren und ein wertvoller geschnitzter Christus am Kreuz aus der Zeit der Gotik bilden den Abschluß dieser letzten Großgruppe.

Der heimatlische Reiz dieser Sammlungen wird noch erhöht durch die wundervolle Lage des Hinterhauses. Vom Fenster aus gleitet der Blick hinab in das liebe Hausgärtlein am Stadtwall und darüber hinunter in die schwarz-grüne Enfnach, die gleich nebenan in den grauen Innstrom mündet. Seine Ufer entlang Stromaufwärts schimmert wie ein silberner Rahmen zu dem glänzenden Bild das unabsehbare Buschwerk der Stadtau, darüberhin das entzückte Auge an den bläulichen Kuppen des Simbacher Hügellandes sich erfreut, während auf der anderen Seite neben den kunstvollen Giebelverschneidungen der Häuser über die Stadtmauer das malerische Bergkirchlein Ranshofen herein winkt.

So ist im Heimathaus der altheimischen Kultur und Kunst auch die Heimatnatur,

die nicht weniger des Schutzes bedarf, beige-
stellt, ein Sinnbild der Braunauer Heimat-
vereins-Bestrebungen, Volkskunde und
Landschaftskunde gleich eifrig zu pflegen.
Dr. W. Kriebbaum (Braunau a. J.).

Eine Heimsammlung.¹

Sozent Dr. Hüfing hatte vollkommen
recht, als er mir gegenüber bei
seinem Besuche in Schärading der Mei-
nung Ausdruck gab, wie schön und be-
zeichnend es sei, daß Braunau für sein
Museum die Bezeichnung „Heimathaus“
geschmiedet, daß es nicht den für kleinere
Verhältnisse etwas bombastisch klingenden
Namen „Museum“ gewählt habe. Das
Wort „Heimathaus“ beinhalte eine klare
Verständlichkeit über Art und Zweck des
zu Schauenden, während der Begriff
„Museum“ ein weiter gedehnter ist, der
keine begrenzte Vorstellung hat und daher
den Absichten der Heimatkunde fremder
bleibt. Man überlasse, meint Dr. Hüfing,
die Bezeichnung „Museum“ den Landes-
hauptstädten und Ortschaften, die weit-
ausgreifende, also mehr allgemeine Sam-
melstätigkeit entfalten, und nenne die
heutigen Lokal- und Ortsmuseen einfach
„Heimathaus“, da wird jedermann genau
wissen, was gemeint ist, und es wäre
nicht zu verfehlen, daß mit der Wahl
eines so einfachen, schlichten Namens auch
schon das Arbeitsprogramm für Heimatkunde
in der Form konkreter Anschaulich-
keit richtig und scharf gegeben wäre. Wer
möchte diese Auffassung nicht teilen? Der
Heimatkunde das Heimathaus! Wenn man
auch der Anschauung sein will, daß es
sich in dieser Frage nur um eine Form-
sache handle, und daß auch die Bezeich-
nung „Museum“ allgemein verstanden
wird, so erscheint mir die Äußerung
Dr. Hüfings beachtenswert auch aus dem
Grunde, weil dadurch die heute noch nicht
ganz erstarbene Scheelsucht der Landes-
museen auf die in jüngster Zeit entstan-
denen Ortsmuseen ein vollkommen über-
wundener Standpunkt werden könnte.

Aus dem Gesagten wäre wohl der
Schluß zu ziehen, daß es sich empfehlen
dürfte, der gedachten Anregung ein Augen-

merk zu schenken und zu erwägen, ob der
Gedanke für unser Heimatland nicht auf-
zugreifen wäre.

So weit ich die hierortigen Auf-
fassungen in dieser Frage zu beurteilen
vermag, glaube ich annehmen zu dürfen,
daß ohne jede Schwierigkeit das hiesige
Stadtmuseum die Umtaufung in „Heimat-
haus“ vornehmen würde, und es würde
die letztere Bezeichnung auch getreu und
wahrhaftig sein. Dies zu erläutern ist
eigentlicher Zweck dieser Zeilen, die in
ihrem folgenden Teile, eine Einladung
des Herausgebers der „Heimatgaue“, über
die Entstehung, Entwicklung und Einteilung
des hiesigen Stadtmuseums einiges mit-
zuteilen, ihren Ausgangspunkt haben.

Die Anregung zur Gründung einer
städtischen Sammlung ist anlässlich des
50 jährigen Jubiläums der Sparkasse 1894
gegeben worden und unerwartet schnell
auf günstigen Boden gefallen. Die Stadt-
gemeinde hat unter Leitung des damaligen
Bürgermeisters Karl Ullmann dem Be-
streben einzelner die tatkräftigste Unter-
stützung zuteil werden lassen und hat durch
Überlassung des aus dem Jahre 1583
stammenden, baulich unveränderten, ehe-
maligen äußeren Burgtorres (1905) die
Unterbringung der gesammelten Gegen-
stände in der Weise zum Abschlusse ge-
bracht, daß es besser, sachgemäßer, und
man darf wohl sagen anziehender in
unserer Stadt gar nicht gedacht werden
könnte. Eifrige und begeisterte Werber
für die ins Leben gekommene Sache sind
dem Musealverein² erstanden. Aus allen
Familien und Häusern aus den um-
liegenden Gemeinden stammen der Ge-
genstände großer Zahl. Nicht aufbringlich,
sondern meist mit der Bemerkung „wenns
überhaupt zu brauchen ist, wollen Sie
es behalten“, bei wertvolleren Dingen
„dort, im Museum, ist es am besten
aufgehoben“, wurden die Gegenstände
gebracht und, was das überaus Erfreuliche
war, alles geschenkt. Mit ganz geringer
Ausnahme gegen Vorbehalt. Der Museal-
verein hat jedem Spender nicht nur
pflichtgemäß ein Dankschreiben auch für
den geringsten Beitrag zukommen lassen, er
hat auch im „Schärddinger Wochenblatt“

¹ Das Schärddinger Stadtmuseum. Ueber seine Ent-
stehung und Entwicklung vgl. die seit Februar 1905 er-
scheinende Beilage zum Schärddinger Wochenblatt „Der
S a m m l e r“.

² Als „Gesellschaft zur Begründung und Erhaltung
einer städtischen Sammlung, sowie zur Erhaltung des bau-
lichen Charakters der Stadt“ am 17. Jänner 1905 begründet.